

## Dreizehnte Erzählung

### Wie ein Schiffshauptmann sich unter dem Scheine von Frömmigkeit in eine junge Dame verliebte, und was daraus entstand.

»In der Regentschaftszeit der Mutter Franz' des Ersten lebte am dortigen Hofe eine sehr fromme Dame, die mit einem gleichgesinnten Edelmann vermählt war. Obgleich der nun ebenso alt war als sie jung und schön, so liebte sie ihn doch wie den schönsten Jüngling der Welt, und um ihn jeder Betrübniß fernzuhalten, führte sie ein Leben gleich einer bejahrten Frau, ohne allen Putz, Tanz und jugendliche Kurzweil, und suchte Freude und Erbauung nur in  
5 gottergebenem Tun. Darob schenkte ihr Gatte ihr soviel Liebe und Vertrauen, daß sie ihn und sein ganzes Haus regierte.

Besagter Edelmann eröffnete ihr nun eines Tages, daß er seit seiner Jugend den Wunsch hege, nach Jerusalem zu reisen, und fragte sie nach ihrer Ansicht. Sie hatte keinen andern Wunsch, als ihm Freude zu schaffen, und erwiderte deshalb: »Da Gott uns keine Kinder schenkte, uns hingegen mit Reichtum segnete, so bin ich gern damit  
10 einverstanden, einen Teil unseres Geldes für diese Reise zu verwenden. Dort wie überall will ich Euch folgen und Euch nimmer verlassen.« Der Edelmann war voller Freuden und träumte sich schon auf dem Kalvarienberge. Derweile sie nun dies beschloss, kam ein Rittersmann zu Hofe, der oft gegen die Türken gekämpft hatte und nun eine Unternehmung gegen eine ihrer Städte betreiben wollte, von deren Eroberung er sich großen Gewinn für die Christenheit versprach. Der alte Edelmann fragte ihn wegen seiner Reise aus, und als er von seinem Vorhaben hörte,  
15 erkundigte er sich, ob jener alsdann auch gen Jerusalem zu ziehen vorhabe, maßen er und seine Frau die Absicht hätten, sich dorthin zu begeben. Der Hauptmann war ob dieses Wunsches voller Freuden und versprach ihm, sie dorthin zu bringen und die Angelegenheit geheim zu halten. Eilends berichtete der Edelmann diese Antwort seiner Frau, die nicht minder denn er diese Reise zu machen beehrte.

Alsdann sprachen sie dieserthalben oft mit dem Hauptmann. Der achtete just weniger auf die Worte jener Frau als auf  
20 sie selber, und war bald ganz toll in sie verliebt, also daß er oft Marseille und Archipel, Schiff und Pferd – kurz alles durcheinander warf. Doch begriff er, daß er sich nichts merken lassen durfte. Darob ward er oftmals krank. Dann sorgte sich die Dame um ihn, an dem doch diese Reise hing, und ließ sich nach seinem Befinden erkundigen. Und sobald er das erfuhr, ward er ohne alle Arznei gesund. Doch er stand mehr in dem Rufe, ein kecker Frauenjäger denn ein guter Christ zu sein, und so verwunderten sich manche, daß jene Dame ihn so bereitwillig empfing. Und als man  
25 gar merkte, daß er in die Kirchen, Messen und zur Beichte lief, begriffen die Leute, daß er damit nur ihre Gunst zu erwerben hoffe, und machten ihm daraufhin anzügliche Bemerkungen. Als bald fürchtete der Hauptmann, daß der Dame etwas zu Ohren käme und ihn das mit ihr auseinanderbrächte. Daher sagte er zu dem Edelmann und ihr, er habe nun beim König bald seinen Zweck erreicht und müsse demnächst abreisen. Doch habe er ihnen zuvor noch einiges zu sagen, und damit alles mehr geheim bliebe, wolle er nicht vor andern darüber sprechen und bäte sie, ihn rufen zu  
30 lassen, wenn sie allein wären.

Das war dem Edelmann recht, und nunmehr ging er allabendlich früh zu Bett und ließ auch sein Weib sich alsdann in ihr Nachtgewand kleiden. Waren nun alle zur Ruhe gegangen, so ließen sie den Hauptmann rufen und plauderten über die Reise nach Jerusalem. Zumeist schlief derweile der alte Herr den Schlaf des Gerechten, und wenn ihn der Hauptmann also in seinem Bett sah, sich selbst aber auf einem Stuhl neben der schönsten und ehrsamsten Frau der  
35 Welt, so ward sein Herz beklommen, und zwischen Furcht und Begierde, sich zu erklären, blieb ihm oft das Wort im Halse stecken. Dann sprach er schnell, damit sie nichts merkte, von den heiligen Stätten Jerusalems, so noch Christi Liebeswerk bezeichneten. Seine verliebten Blicke blieben ihr unbemerkt; vielmehr hielt sie ihn angesichts seines andächtigen Gehabes für einen gar heiligen Mann und fragte ihn, wie er zu diesem gottesfürchtigen Wandel gekommen sei. Als bald eröffnete er ihr, er habe als armer Edelmann eine häßliche, alte, aber sehr reiche Verwandte  
40 geheiratet, ohne sie zu lieben, vielmehr um zu Geld und Ansehen zu kommen. Nachdem er ihr Geld vertan habe, sei er aufs Meer nach Abenteuern ausgezogen und habe unter schweren Mühen und Kämpfen sich Achtung verschafft. Nun er sie aber kennen lernen durfte, seien ihre heiligen Worte und edlen Beispiele ihm zu Herzen gegangen, also daß er nun ein neues Leben führen wolle und entschlossen sei, nach seinem beabsichtigten Eroberungszuge sie und ihren Gatten nach Jerusalem zu führen, um seiner Sünden Vergebung zu erleben. Zwar habe er die meisten schon abgelegt,  
45 doch das Verhältnis zu seinem Weibe müsse noch gebessert werden, und er hoffe, sich auch mit ihr wieder auszusöhnen.

Diese Worte gefielen der Dame gar wohl, und zumal, daß sie ihn nach solcher Vergangenheit zu gottgefälligem Wandel geführt hatte, freute sie über die Maßen. So verbrachten sie alle Abende in langem Geplauder. Nie wagte er etwas zu sagen, doch brachte er ihr wohl bisweilen ein Kruzifix von Notre-Dame de Pitié und bat sie, allemal seiner  
50 zu gedenken, so sie es anschauete. Und als die Zeit seiner Abreise kam und er von dem Edelmann Abschied nahm, sank dieser wiederum in tiefen Schlummer. Da er sich nun zu der Dame wandte und gewahrte, wie Zähren ob seiner

ehrenhaften Freundschaft in ihren Augen schimmerten, flammte die Glut seiner Leidenschaft so gewaltig in ihm auf, daß er gleichsam bewußtlos umsank, um nichts verlauten zu lassen. Und als er endlich Lebewohl sagte, rannen ihm nicht nur aus den Augen, sondern aus allen Poren große Tropfen. Die Dame war darob schier verwundert, denn  
55 solchen Abschiedsschmerz hatte sie noch nie gesehen. Doch änderte sie ihre Ansicht über ihn nicht und begleitete ihn mit Gebeten und Segenswünschen.

Kaum war ein Monat vergangen, da fand sie bei ihrer Heimkehr von einem Spaziergange einen Edelmann daheim vor, der ihr einen Brief des Hauptmannes überbrachte. Der Bote ersuchte sie, das Schreiben ohne Zeugen zu lesen und fügte hinzu, er habe der Abfahrt des Hauptmannes beigewohnt, der im Begriffe stand, für König und Christentum zu  
60 kämpfen. Er selbst verträte in Marseille des Hauptmanns Angelegenheiten und wolle dorthin zurückkehren.

Die Dame trat in eine Fensternische, öffnete den Brief, der zwei dichtbeschriebene Bogen umfaßte, und las das folgende Gedicht:

›Lang' sann ich drob und schwieg auch lang' –  
65 Doch quält mich übermächt'ger Drang,  
Und nimmer werd' ich sonst ruhig sein!  
Fürwahr, ich leide grimme Todespein:  
Das Wort, das ich bisher verschwiegen hab,  
In mir vergrub, gleich wie in einem Grab,  
70 Ich sprech' es nun, da mir die Kräfte schwinden;  
Und stürb' ich auch, – ich kann's nicht mehr verwinden!

Fast mag ich mich auch jetzt noch nicht entschließen  
Aus Sorg', es könnte Dich verdrießen,  
75 Das Stammeln des zu hören, der von Bangen  
In Deiner Gegenwart stets war gefangen;  
So daß Du sprächest: ›Besser wär's, zu sterben,  
Als gar zu wünschen, daß ich vom Verderben  
Mit zarter Hand Euch rette!‹ O die Not.  
80 Gern stürbe ich wohl zehnfach grausen Tod!!  
Für Dich nur bleibe ich annoch am Leben,  
Dieweil ich das Versprechen hab' gegeben,  
Nach meiner Reise glücklichem Gelingen  
Dich und den Gatten wohl dorthin zu bringen,  
85 Wohin ihr strebt um euer Heil zu retten:  
Zum Berge Zion und den heiligen Stätten.  
Denn wenn ich sterbe – wer wird euch geleiten?  
Gar zuviel Schmerz wird euch mein Tod bereiten,  
Durch den dann euer Plan von hinnen schwand,  
90 Daran euch innig-heißes Sehnen band.

Und um zu leben, tu' mein Herz ich auf,  
Und laß den Worten meiner Beichte freien Lauf:  
Von meiner glühen Liebe sollen sie Dir sagen –  
95 Die brennt mich, daß ich's fürder nicht kann tragen;  
Nichts mag an Größe ihr, an Stärke gleichen,  
Nichts ihrer Flamme zehren Brand erreichen. –  
Was wirst Du sagen, kühnes Wort? Ich bebe!  
Was wirst Du sagen? Sprich, damit ich lebe!  
100 Jedoch, Du kläglich Wort, so arm an Bildern,  
Wie denn vermöchtest Du ihr je zu schildern,  
Mit welcher unbegreiflich wilden Qual ich rang,  
Seitdem mein Herz in Liebesbanden sank, –  
Wie denn beschreiben jene Allgewalt  
105 Der Liebe, die in meiner Seele wallt . . .  
Nie kannst Du das, wohl muß ich dies bedenken.

Drum sollst Du Dich auf wenig beschränken  
Und also sprechen: ›Namenloses Bangen,  
Dir zu mißfallen, hielt mich stets umfangen.  
110 Doch nun vor Gott und Himmel will ich schwören,  
Wie ich Dich liebe, und Du magst es hören!  
Doch Ehrbarkeit sei stets das Fundament –  
Das dämpft des Sehns Glut, die in mir brennt.  
Viel lieber möchte ich auf dieser Fahrt vergehn,  
115 Denn Deine Tugend jemals angetastet sehn.  
Wie man zu Engeln fleht, will ich Dich allzeit lieben,  
Fernhalten mich von allen bösen Trieben.  
Nur, daß Du stets vollkommen bist und rein  
Kann meiner Liebe fester Grundbau sein:  
120 Ich teile nicht der Tugendlosen Sitten,  
Die für ihr Gehren süßen Lohn erbitten.  
Nichts andres wünsche ich, denn Leib und Leben  
Im Dienst für Dich mit Freuden hinzugeben.  
Und kehr' ich lebend wieder, hab' Vertrauen,  
125 Den gleichen wünschelosen Knecht zu schauen.  
Doch sterb' ich, bist Du eines Ritters bar,  
Wie nie ein treuerer zu finden war!

So trägt mich nun die Woge wild von hinnen  
130 Und lange Zeit der Trennung mag verrinnen.  
Doch führt das Meer auch meinen Leib weit fort von hier,  
Mein Herze hängt untrennbar fest an Dir!

Nun komme was da will! Das Schicksal waltet –  
135 Der Würfel fiel: doch nimmermehr erkaltet  
Die Glut des Willens, die mich loh durchdringt.

Damit nun etwas den Beweis erbringt,  
Wie unerschütterlich mein Sinn, nimm diesen Stein,  
140 Den Diamant, so fest, so klar und rein!  
O wolle doch zu meinem Glück den Reifen  
An Deinen zarten weißen Finger streifen!  
Ich selber sei der Stein, den ich Dir sandte,  
In den ich all mein Hoffen, all mein Sinnen bannte,  
145 Auf daß durch Taten, rühmliches Geschehen  
Ich fürder mag den Weg der Tugend gehen  
Und eines Tags in Dienstbarkeit und Treuen  
Mich meiner Herrin Gunst wohl mag erfreuen!‹

150 Als die Dame dies Gedicht gelesen hatte, wunderte sie sich zwar noch weit mehr über des Hauptmannes  
Ergebenheit, doch argwöhnte sie wiederum nichts. Und da sie den großen Diamanten und den schwarzemaillierten  
Ring besah, war sie weidlich in Verlegenheit, was sie damit beginnen sollte. Die ganze Nacht dachte sie darüber nach.  
Und während sie sich einerseits freute, in Ermangelung eines Boten jeder harten Antwort an den Hauptmann bis zu  
seiner Rückkehr enthoben zu sein, bedachte sie – zumal sie nur Schmuck zu tragen pflegte, den ihr Mann ihr  
155 geschenkt hatte – den Ring in der Gewissensfrage des Hauptmanns zu verwenden. So entsandte sie einen ihrer Diener  
zu der verlassenen Frau, ließ ihr den Stein überbringen, als käme er von einer Nonne aus Tarascon und fügte  
folgenden Brief bei:

›Madame! Bevor Euer Gatte sich einschiffte, hat er allhier auf der Durchreise gebeichtet und als guter Christ das  
Abendmahl genommen. Zugleich vertraute er mir an, daß die Reue, Euch nicht also geliebt zu haben, als es seine  
160 Pflicht war, schwer auf ihm laste. So übergab er mir diesen Diamanten für Euch nebst der Bitte, ihn als Zeichen seiner  
Liebe zu bewahren. Sollte Gott ihn wohl und gesund zurückkehren lassen, so will er Euch fürder ein liebevoller Gatte

sein und dafür soll dieser Ring als Zeugnis dienen. Ich bitte Euch, ihn allezeit wohl in Euer Gebet einzuschließen, gleichwie ich es mein Lebelang tun werde.<

Als die gute Alte Ring und Brief erhielt, weinte sie vor unbeschreiblicher Freude über die Liebe ihres Mannes und vor  
165 Trauer, ihn nun nicht bei sich zu sehen. Mehr denn tausendmal küßte sie den Stein, benetzte ihn mit ihren Zähren und  
pries Gott, der ihr am Ende ihrer Tage die Zuneigung ihres Gatten wiedergeschickt habe, die sie schon seit langem  
verloren zu haben vermeinte. Der Nonne aber sandte sie voll Dankes eine über die Maßen freundliche Antwort, und  
über diese und den Bericht des Boten konnte die Dame ein Lächeln nicht unterdrücken. Doch war sie froh, sich des  
Diamanten auf eine Weise entledigt zu haben, die zugleich jene Frau mit ihrem Manne wieder in ein so löbliches  
170 Einvernehmen setzte und es schien ihr, als habe sie ein Königreich erobert.

Bald aber kam die Kunde, daß der arme Hauptmann geschlagen und getötet worden war, maßen jene ihn verraten  
hatten, die ihm zu Hilfe kommen sollten. Die Bewohner von Rhodos nämlich sollten seine Unternehmung  
geheimhalten, und da sie es ausplauderten, wurde er nebst achtzig seiner Leute nach der Landung niedergemacht.  
Unter diesen befanden sich auch ein Edelmann Johann und ein Türke, dessen Taufpatin jene Dame gewesen war; sie  
175 hatte diese beiden dem Hauptmann selbst mitgegeben. Der Edelmann fiel, der Türke aber rettete sich, trotzdem er von  
fünfzehn Pfeilen durchbohrt war, durch Schwimmen zu einem französischen Schiff und überbrachte als einzig  
Überlebender den Bericht jener Niederlage.

Ein Gefährte und Freund des Hauptmanns nämlich, der ihn selbst dem König empfohlen hatte, fuhr mit allen Schiffen  
davon, als er sah, daß jener ans Land gegangen war. Da nun der Hauptmann sich verraten und vor mehr denn  
180 viertausend Türken sah, wollte er sich zurückziehen. Doch der falsche Freund, der nach dem Tode seines Herren den  
Oberbefehl erhoffte, redete den Offizieren ein, daß man die Schiffe und soviel Leute nicht daran wagen dürfe, um  
kaum hundert Mann zu retten, setzte seine Ansicht durch, und je mehr jener um Hilfe rief, je weiter fuhren die Schiffe  
davon. Als der Hauptmann dessen inne ward, wandte er sich gegen die Türken, und bis über die Knie im Sande  
watend, vollbrachte er so wackere Taten, daß er schier seine Gegner überwältigte. Endlich jedoch ward er aus der  
185 Ferne von so vielen Pfeilschüssen durchbohrt, daß der Blutverlust ihn schwächte. Nunmehr stürmten die Türken mit  
Säbelhieben auf die kleine ermattete Schar ein, die sich nach Kräften verteidigte. Der Hauptmann rief den Edelmann  
Johann und den Türken zu sich, stieß den Degen in den Sand, fiel vor dem Kreuz auf die Knie, küßte es und sprach:  
>Herr, nimm die Seele deines Knechtes zu dir, der sein Leben deinem Ruhme weihte.<

Als der Edelmann inne ward, daß jenen bei diesen Worten die Kräfte verließen, packte er den Kreuzknäuf des Degens,  
190 um den Hauptmann zu schützen; ein Türke aber hieb ihm von hinten beide Schenkel durch. Da schrie er: >Auf,  
Hauptmann, und fort zum Throne des Herrn, für den wir sterben!< und blieb so im Tode sein Gefährte, wie er es im  
Leben gewesen war. Der getaufte Türke aber sah nun, daß er niemandem mehr helfen konnte, vielmehr selbst bereits  
von fünfzehn Pfeilen getroffen war. So eilte er zu den Schiffen zurück. Doch wollte ihn der Verräter dort nicht  
aufnehmen, und nur, weil er ein trefflicher Schwimmer war, gelang es ihm, ein kleines Boot zu erreichen. Nach  
195 einiger Zeit war er auch wieder von seinen Wunden geheilt und so vermochte er diese Kunde zum Ruhme des  
Hauptmannes und zur Schmach jenes Verräters heimbringen. Der König und seine Umgebung erklärten diesen  
Schandbuben der schlimmsten Strafe noch für unwert; da er aber zurückkam, Ausflüchte fand und zugleich reiche  
Geschenke überbrachte, so entging er nicht nur jeder Strafe, sondern erhielt gar die Stelle seines verratenen Gefährten.

Diese traurigen Nachricht erweckte auch am Hofe, zumal bei der Regentin, tiefes Bedauern. Die Dame aber, die er so  
200 sehr geliebt hatte, vergaß ihre harten Worte, die sie für ihn vorbereitet hatte, und weinte und klagte, da sie seinen  
jammervollen, glaubensfreudigen Tod vernahm. Und ihr Gemahl tat gleich ihr, zumal nun alle Hoffnung auf jene  
Reise geschwunden war. – Ein junges Edelfräulein, das zu jenem Hause gehörte und den Edelmann Johann innig  
geliebt hatte, war just an dem Tage, da jene gefallen waren, zu ihrer Herrin gekommen und hatte ihr erzählt, jener sei  
ihr ganz in Weiß im Traume erschienen, um ihr Lebewohl zu sagen, da er mit seinem Hauptmann in das Paradies  
205 entschwände. Da sie nun erfuhr, daß sie die Wahrheit geträumt hatte, war sie in ihrem Schmerz kaum zu trösten.

Einige Zeit nachdem ging der Hof nach der Normandie, der Heimat des Hauptmanns. Dessen Wittib wollte sich gern  
der Regentin vorstellen lassen. Dieserthalben wandte sie sich nun just an die Dame, in welche ihr Mann so verliebt  
gewesen war. Dieweil sie nun in der Kirche des Augenblickes harrte, erging sie sich in Klagen und Lobsprüchen auf  
den Hingeschiedenen und sagte schließlich: >Ach, edle Frau, mein Unglück ist doppelt so groß, als das jeder anderen  
210 in meinem Falle. Denn Gott entriß ihn mir gerade, als er mich mehr denn je liebte.< Und damit wies sie auf den Ring  
als Sinnbild seiner innigen Liebe und weinte bitterlich. Die Dame aber vermochte trotz alles Bedauerns ihr Lachen  
kaum zu unterdrücken in dem Gedanken, wie ihr kleiner Trug nun zum besten ausgeschlagen war. Darum konnte sie  
auch die Vorstellung nicht übernehmen, übertrug sie einer anderen Dame und zog sich in eine Seitenkapelle zurück,  
um ihres Lachreizes Herr zu werden.

215 Mir nun scheint, alle Frauen, denen man derartige Geschenke macht, sollten bestrebt sein, sie in gleicher Weise zu  
guten Zwecken zu verwenden. Denn Wohltaten schaffen dem Wohltäter die reinsten Freuden. Jener Dame aber mag  
ihr Trug nicht vorgeworfen werden, da er ein wertloses Ding derart wertvoll zu machen verstand.<

»Soll das heißen,« fragte Nomerfide so vor sich hin, »daß ein schöner Diamant für zweihundert Taler nichts wert ist? Wäre mir der in die Hände gefallen, so hätte weder sein Weib und sonst wer etwas von ihm zu sehen bekommen. Sie  
220 hätte zudem der Ärmsten wohl die vielen Tränen ersparen können.« – »Ganz recht,« sprach Hircan, »leider haben  
viele Frauen die Gewohnheit, gegen ihre Natur des bloßen äußeren Eindruckes wegen zu handeln (denn wir wissen,  
alle Frauen sind geizig). Mir scheint, sie war nicht würdig den Ring zu tragen, da sie ihn fortgab.« – »Nun, nun,« rief  
Oisille, »nicht so eilig im Urteil. Ich glaube zu wissen wer es ist.« – »Ich kenne sie nicht,« meinte Hircan, »doch ob  
eines solchen Mannes Dienste hätte sie sich geehrt fühlen und den Ring tragen müssen. Vielleicht aber hielt ein  
225 Unwürdigerer ihren Finger, so daß sie ihn nicht daran stecken konnte.«

»Wirklich, sie hätte ihn behalten können,« sagte Emarsuite, »da niemand es wußte.« – »Bei Gott,« rief Saffredant,  
»denn wer klug ist, wird nicht abgefaßt, nur wer sich aus Dummheit verrät, fällt herein.« – »Laßt das Streiten,«  
unterbrach Oisille, »Gott wird die Frau schon richten. Und um ein Ende zu machen, Parlamente, gebt Euer Wort  
einem andern.« – »So will ich es Simontault geben. Doch soll er uns nach diesen zwei traurigen Geschichten eine  
230 heitere zum besten geben.« – »Ich danke Euch,« sprach Simontault, »doch stellt mich, bitte, nicht immer als einen  
Spaßmacher hin. Das gefällt mir gar nicht. Und zur Rache will ich eine Frau beschreiben, die sich eine Weile vor  
verschiedenen Leuten keusch und züchtig stellt; am Ende aber zeigt sie ihre wirkliche Natur, wie euch die folgende  
wahrhafte Geschichte erweisen wird.«

*(3130 words)*

*Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/navarra/heptamer/chap16.html>*